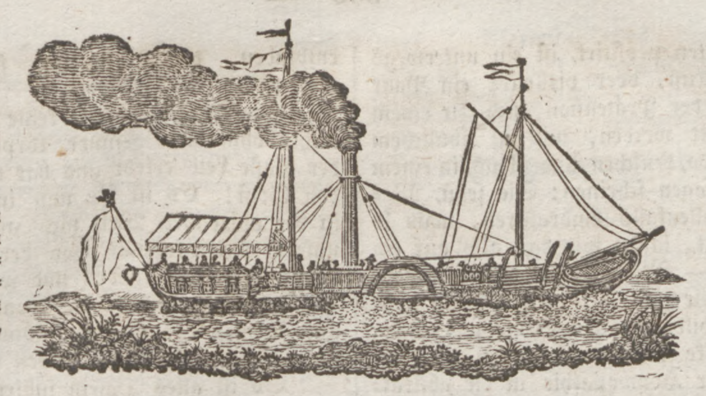
№ 43.

Dienstag, am 9. April 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal auer Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Geschichte einer absolut nüchternen Seelenstimmung, ihre Ursachen und ihr Curativ.

(Schluß.)

Zu allem Unglück kann Interessent auch überdies heute gar nicht fassen, was denn eigentlich sein Geschäft oder jedes andere recht zu bedeuten hat, wo das alles herkömmt, wo es hinaus will, — und warum sich die Leute nicht lieber jung hängen oder vorweg begraben lassen, bevor sie, nach so vielen Umständen und Fatiguen, verurtheilt und exequirt, bei Seite geschafft und abgethan, oder in die Rumpelkammer geworfen und begraben werden. —

Unser Gespenterseher ist aber vielleicht ein Kaufmann; er läuft also auf die Börse, auf die Straße, und kann sich nicht auswundern, daß die Leute so verrückt hastig an einander vorüber rennen, als wenn sie nicht Zeit genug hätten, zu leben oder zu sterben, — was sag' ich zu sterben, sie sind längst todt und begraben; aber der Vampyrismus hat um sich gegriffen, nachdem Grippe und Cholera morbus nicht mehr Effekt machen wollen, und man kann nun bei der besten Polizei nicht mehr herausbringen und kontrolliren, wer vielleicht wirklich und wer bloß aus Curiosität und zum Skandal lebendig ist. Unser Kaufmann quält so eben sein schlappes Gedächtniß, ob er nicht vielleicht selbst ohne Mitwissenschaft auf der Welt gewesen, bei der Gelegenheit unversehends zu Tode gekommen und ohne Spadem = Genickstoß beerdigt worden sei; da klopft ihm ein Kunde derb freundschaftlich auf die Schulter und zeigt ihm eine Weizenprobe; voll vom Vampyrismus replizirt ihm unser Patient: im Weizen flau, die Vampyre saugen ja Blut — und sieht sich nach kurzem Zwiespräch wider Willen nach Hause geführt, um Kamillenthee und zweideutige Sorgfalt zu genießen.

Wir denken uns jetzt einen sonst begeisterten Schulmeister, Professor oder Consistorialrath; alle drei können in ihrer absolut nüchternen Stimmung nicht penetriren, warum sie denn eigentlich kleine oder große dumme Jungen und Masken, mit so sauerm Schweiß und so vieler Sünde, zurecht renken und voll Wind machen sollen, — es ängstigt sie, so rücksichtslos Odem zu depensiren, und sie müssen von Katheder und Kanzel laufen. Zu Hause kommen unseren Verunglückten die lieben Kindlein entgegen; ihr etwaniges Jauchzen klingt aber so schnalzend und fleischern, so bestialisch vollsaftig — das soll Fleisch sein von meinem Fleisch, erinnert sich der kühle Papa; kann sein, vielleicht auch nicht, warum schüttelt man aber diese Ableger nicht lieber von den Bäumen, mit den Pflaumen um die Wette; warum so viel Embarras eben mit der Menschenfrucht.

Die Gattin Mutter unterbricht den profanen Welt verbessernden Monolog mit sehr gefälligen Manieren und viel verheißenden Blicken; — aber Alles,

was sie von dem Adressaten profitirt, ist ein unterwegs eingefrorener odemloser Kuß, oder vielleicht ein Paar schlaffe Lippen, die in der Prätension, sich zu einem Kuß zu spitzen, bankerott werden, und in ähnlichem Sinne, wie einst Casanowa, keuschen Andenkens, in einem sehr intrikaten Fall, zu sagen scheinen: Sie sehn, Madame, ich möchte Sie allenfalls embrassiren, mais je ne peut pas rien du tout, lassen wir das also auf ein ander Mal, meine Liebe. — Mir geht es diesen Augenblick nicht viel besser; wie soll ich mein Thema noch weiter variiren? — ich bilde mir ein Stück von einem Philosophen ein, ich denke also ganz modern sicher zu gehn, indem ich mich der Homöopathie in die abstrakten Arme werfe — d. h. ich trachte, eine absolute inwendige Nüchternheit mit einer andern auswendigen zu paralysiren, und verschreibe mir den ersten besten Paragraphen aus Hegel, etwa aus der Logik-Metaphysik; das scheint zu wirken, mir wird von dieser allmächtig bodenlosen Nüchternheit so beklommen und ängstlich, wie einem albernen oder zur Narrheit bloß disponirten Menschen vor dem vis a vis eines veritabeln Verrückten — ich lege mir also den Hegel Logos, die papierne Nachschöpfung, wenigstens unter den Kopf und schlaf' darauf ein, das Solideste, was ein Patient in ähnlicher Lage und Verlegenheit und vielleicht in allen Fällen thun kann; und siehe da! mit dem Erwachen ist der böse Spuk gewichen; Weib und Kind sitzen am Bette, sie haben dem fiebernden Schläfer mit bängem Herzen gelauscht; — nun ist der Himmel wieder so tiefsinnig blau, die Sonne so feurig golden, — die Luft so schmeichelnd duftig, wie sonst; — die Seelen der Lieben aber überglänzen, überstrahlen und überschmeicheln alle diese Naturwunder, denn unsterbliche Liebe jubelt aus ihren Blicken und Geberden — und schenkt dem Erwachten von Neuem das Evangelium. — Die Materie weicht wieder den Sinnen; Alles wird zu Sinn und Geist, Alles ein himmlisches Symbolum und Mysterium; der Genesende hält das Oelblatt in Händen, die Fluth hat sich verlaufen, und wo er noch die Wasser erschaute, vom Gebirge Ararat herab und tief zu seinen Füßen, da brütet über ihnen der heilige Geist Gottes in ewiger liebeseliger Schöpfungskraft. — Der böse Zauber ist gelöst, die Herzenspforte öffnet sich und herfür, wie aus dem Kasten Noäh, streut sich wiederum aller gute Saame zu neuen Blüthen und Früchten — herfür schreitet alle Creatur, ein Männlein und ein Fräulein; — in sechs Augenblicken hat der ermannte Geist sich die verlorene Welt wieder erschaffen, um sie mit Gottes gnädiger Hilfe nimmer wieder zu verlieren. —

Das sind die Segnungen der leiblichen Ruhe nach ungebührlicher Ueberreizung, — die Weihen und Medikamente der treuen Liebe des Familienlebens — sie bringen alles wieder in Harmonie. —

Wenn des Lebens Vigor verbraucht und gemißbraucht ist, muß man ihm Zeit geben, sich wieder zu entbinden, die Natur läßt sich einmal nicht übertreiben.

Im Tollhause hilft keine Logik, der Geist schafft nichts ohne eine gesunde körperliche Lebenskraft, und der bloße Leib erlebt und hat nichts ohne den beseelenden Geist! Es ist für uns in dem Makrokosmus — in der objectiven Welt nicht anderes, als was wir in unserm Mikrokosmus von der Natur als Disposition vorwegbekommen haben und wiederzugebären vermögen. — Das Auge sieht keine Sonne, wo keine ist — aber alle Sonnen des Himmels können dem erblindeten Auge nicht die kleinste Kunde geben von ihrem Feuermeer. —

So ist alles Dasein subjekt-objektiv zugleich, und in und über beiden Polen lebt und webt der heilige Geist — das Absolute des All, das Ganze, die Ewigkeit, das ist die Wahrheit! Wer sich aber in der Lüge, d. i. — in der Nüchternheit, in der Lieblosigkeit — in der Unheiligkeit, im Materialism, oder im absoluten Idealismus gefällt, — wer solche krankhafte über- oder untergespannte Stimmungen und Fratzen, der Originalität und Curiosität halber, oder um des bloßen vermeintlichen Effekts willen, konservirt, anstatt sie in einer geregelten und mäßigen Thätigkeit — und in den Armen der Ruhe, der Liebe und der Religion willenskräftig und gründlich zu heilen; der darf den Schöpfer nicht anklagen, wenn er zuletzt im Irrenhause und resp. im Narrensack oder Pompadour endet, statt im Kreise und an den Herzen seiner Lieben. —

Aber der Geschmack ist nun einmal verschieden. Das Herz ist ein verzagt und trotzig, kurz ein närrisch Ding und nicht viel besser wie eine Irrenanstalt und Tollhaus-Herberge; am gebrochnen Herzen oder im Narrenspital zu verenden, scheint den nüchternen Leuten und absoluten Vernunft-Menschen ziemlich dasselbe; lassen wir also die Dissidenten, wo und wie sie es am plausibelsten und erträglichsten finden — und genügen wir uns an der eignen Herzens-Erleichterung mit gallbittrer Dinte auf unschuldigem Papier. —

Ein Lied durch die Zähne gebrummt, ist auch ein Lied — zitirt Krummacher englisch in seinem originellen Buche:

„Und"

Und Gott sprach: es werde Licht und da ward Licht — früher aber nicht; durch bloßen Menschenwitz nicht.

Bogumiely Goltz.

Besondere Geschicklichkeiten.

Von einigen Indianern wird erzählt, daß sie sich des Bogens mit solcher Geschicklichkeit bedienen, daß sie bisweilen, um sich zu üben, wenn sie getrunken hätten, nach dem Kopfe eines Kindes schössen, ohne

etwas, als die äußersten Spitzen der Haare, zu berühren. — Von einem gewissen Soranus erzählt man, daß er erst einen Pfeil in die Luft geschossen, hernach einen andern wider den ersten, und diesen, indem er zurückfiel, mit einem andern durchschossen habe. — Silius Italikus redet von einem Iterdes, der die Vögel im Fluge niemals fehlte. Nach dem Berichte des Suetonius, belustigte Domitianus sich bisweilen daran, zwei Pfeile auf den Kopf eines Thieres zu schießen, daß diese Pfeile wie zwei Hörner aussahen, die in der Stirne desselben steckten; und zu andern Zeiten, zwischen den Fingern eines Kindes, das die Hand in die Höhe hielt, aus einer großen Entfernung Pfeile wegzuschießen. — Philippus, Alexanders Vater, bekam in der Belagerung von Methone in das rechte Auge einen Schuß von einem Pfeile, mit der Aufschrift: „In das rechte Auge des Philippus.“ — Gregoras erzählt die erstaunlich künstlichen Wendungen einer Bande von Aegyptiern, die im dreizehnten Jahrhundert nach Konstantinopel kamen. Einer von ihnen stand aufrecht und machte künstliche Sprünge auf einem Pferde, das in vollen Sprüngen lief. Ein anderer hielt auf seinem Kopfe eine gerade Keule und ein Glas voll Wasser und machte damit viele Bewegungen, ohne das Gefäß zu verschütten. Es war auch einer darunter, der eine gerade Pike auf seinen Kopf setzte, an welcher ein Kind durch eine Strickleiter hinaufstieg, indem derjenige, der die Pike trug, zu gleicher Zeit fortging. — Joh. Leon meldet in seiner Beschreibung von Afrika, daß ein Werkmeister, der einen Floh an eine goldene Kette gelegt hatte, diesen zu Kairo im Triumpf umhergeführt habe. Kallikrates hatte aus Elfenbein Ameisen und andere Thiere so klein gebildet, daß ihre Glieder, die noch sehr wohl ausgedrückt waren, für eines jeden Gesicht, außer dem seinigen, unmerklich erschienen. — Myrmecides hatte einen Wagen mit vier Pferden und dem Kutscher auf einem so kleinen Raume ausgedrückt, daß sich alles mit dem Flügel von einer Fliege bedecken ließ. Ein Schiff, von eben demselben Werkmeister, ward mit einem Bienenflügel bedeckt. Der Prinz von Urbin hatte eine Schlaguhr in seinem Ringe. Cardan erzählt, daß alle Stunden auf dem Zifferblatte sehr wohl unterschieden waren und durch einen Zeiger gewiesen wurden, und daß diese Uhr jede Stunde einen Schlag that. Der Becher des Oswald Nertinger, der aus einem Pfefferkorn gemacht war, enthielt noch 1200 andere kleine Becher von Elfenbein, mit vergoldeten Rändern, von denen ein jeder seinen eigenen Fuß hatte und welche doch Raum genug übrig ließen, noch 400 mehr hinein zu legen. Galden redet von einem Phaeton, der auf einem Ringe, in einem Wagen mit vier Pferden, vorgestellt gewesen. An einem jedem dieser Pferde konnte man den Zügel, die Vorderzähne und die Bewegungen unterscheiden. — Quintilianus redet von einem Menschen, der auf eine ziemliche Weite, ohne jemals zu fehlen, kleine Erbsen durch ein Nadelöhr warf. Alexander ließ ihm zur Belohnung für eine so unnütze Geschicklichkeit einen Scheffel von solchen Ersen geben.

Epigrammatische Kleinigkeit.

Mutterwitz.

Du sagst: er habe Mutter=Witz!
Mir scheint es, daß er witzlos sei.
Wozu ist vieles Streiten nütz,
Wir beide sagen einerlei. —
Denn hat er nur den Witz, so will mir scheinen,
Den seine Mutter hat, dann hat er keinen.

J. S.

Briefliche Mittheilung.

Berlin, den 3. April 1838.

Der türkische Gesandte wurde kürzlich von einem seiner deutschen Bedienten bestohlen, er machte kurzen Prozeß, und ließ ihm die Bastonnade geben. Der Bediente, der deßhalb für einige Zeit lang vor Schmerzen schief gehen mußte, nahm die ganze Geschichte schief und verklagte den Gesandten. Das Stadtgericht verurtheilte ihn, der eigenmächtigen Justiz wegen, dem Bedienten Schmerzensgeld zu geben. Das kam dem Türken sehr spanisch vor, daß er für die Bestrafung eines Spitzbuben bestraft wurde. — Am 11. März wurde vom Pfarrer Goßner ein siebenundzwanzigjähriger Christ getauft, der Handwerker Klippenstein, aus Westpreußen. Dieser, von menonitischen Eltern stammend, hatte von diesen Unterricht im Christenthum erhalten, sie starben aber, bevor er in den Bund der Gemeinde aufgenommen wurde. Er ging bald als Handwerker auf die Wanderschaft, und sein fortwährender Wunsch, getauft zu werden, wurde ihm erst jetzt hier erfüllt. — In der Versammlung des wissenschaftlichen Kunst=Vereins am 15. März wurde eine reiche Sammlung von Original=Porträts ausgezeichneter Männer des Hauptquartiers von Don Carlos vorgezeigt. Herr Isidor Magues aus Toulouse, Porträtmaler, begab sich während der Belagerung von Bilbao in das Hauptquartier des Prätendenten nach Durango, wo er die ausgezeichneten Anführer und Parteigänger jenes Krieges porträtirte. Diese Porträts haben einen höchst interessanten Charakter; es sind nicht die kalten Gesichter vornehmer Männer, viermehr sieht man (einige wohlgenährte Prälaten ausgenommen) eine Gesellschaft kühner Helden, von denen Jeder schon vor der Fronte der Schlachtordnung zu stehen scheint. Hier sind verwegene Männer, wie Villareal, Gomez, La Torre, Elio, Eguia, Urango u. A., und erst, wenn man die kalte Resignation, den verachtenden Trotz dieser Physiognomieen sieht, lernt man die Greuelthaten eines Maroto und Cabrera für möglich halten. Don Carlos, mit dem lang herabgezogenen Kinne erinnert an eine Verwandtschaft mit Carl V. und dem Habsburgischen Geschlechte; seine Züge verrathen keine lebhafte Theilnahme an den blutigen Auftritten, welche sich unter seinen Augen begeben; Don Sebastian dagegen zeigt einen energischen Charakter, mit königlichem Anstand vereint. In der Sammlung befindet sich auch das Porträt des navarresischen Bauern, Juan Battiste Esain, welcher im Jahre 1834 den Prätendenten, der von Rodil und Oraa umringt war, auf seinen Schultern über die Gebirge trug und ihn aus den Händen der Feinde rettete. Sämmtliche Porträts befinden sich in einem in Paris erschienenen Werke: „**Don Carlos et ses défenseurs**“.

Reise um die Welt.

₊ Vom Paradiese spricht der Koran in der 56sten geoffenbarten Mittheilung folgendes: Die Leute der rechten Hand, wie glücklich werden sie sein! Die, welche mit Wohlthätigkeit andern vorangegangenen werden vorangehen in die wonnigen Gärten. Auf Kissen, mit Gold durchwirkt und Edelsteinen besetzt, werden sie ruhend einander gegenüber sitzen. Schöne Jünglinge werden um sie herum gehen, mit Bechern voll süßen Labetranks; doch wird dieser ihnen nicht Kopfschmerzen erregen, noch ihren Verstand benebeln. Früchte werden sie sich, die süßesten, nach Gefallen aussuchen können. Rehäugige Houris, gleich Perlen, die noch in der Muschel ruhen, sollen ihnen das Gute vergelten. Kein unnützes Geschwätz werden sie hören und keinen Vorwurf, nur süße Stimmen, die ihnen Heil bringen. Wohnen werden sie bei Sidra-Bäumen und schön gereihten Talha-Bäumen, die einen breiten Schatten werfen. Früchte werden sie pflücken, die sich nie verringern, und ungehindert genossen werden können. Auf erhöhte Ruheplätze ausgestreckt, werden sie sich von Gefährtinnen umgeben sehen, die stets unbefleckte Jungfrauen bleiben. Diese werden unvergängliche Reize und eine ewige Jugend besitzen, und sich mit den seligen Männern der rechten Hand vermählen. Aber die Männer der linken, wie unselig werden sie sein! Ein brennender Wind wird sie versengen, in siedend heiße Futh getaucht, werden sie wohnen im schwarzen Schatten des stinkenden Rauches und in einer Luft, die weder kühlt, noch erquickt.

₊ Pater Abraham a St. Clara meinte: Ein offener Helm adelt nicht allein, auch eine wurmstichige Nuß hat einen. Hochgeboren sein adelt nicht, auch ein Storch ist hochgeboren, auch ist er nicht deßhalb heilig, weil er sein Nest oft auf dem Kirchendache baut. Wollgeboren ist das Schaf. Von einem guten Hause sein, adelt nicht allein, denn eine Schildkröte hat auch ein gutes Haus. Hohe Ahnen hat der Elephant, und vom hohen Stamme sein, adelt nicht allein, denn manch saurer Holzapfel ist von hohem Stamme. Ein edles Gemüthe, das adelt allein.

₊ Der Untergang der Erde, eine Sache, für die sich jeder Erdbewohner interessirt, wird von den Gelehrten auf verschiedene Art prophezeit. Buffon stellt der Erde als Prognosticon den Tod des Erfrierens, welcher wirklich und wahrhaftig nach 90,000 Jahren stattfinden soll. Gruithuisen will sie an Hitze sterben lassen. „Alles," sagt er, „eilt dem Festen zu. In 50,000 Jahren wird kein Tropfen Wasser mehr vorhanden sein. Dann geräth sie in Brand, läuft brennend eine Million Jahre um die Sonne, und stürzt abgebrannt in den Schooß ihrer mütterlichen Freundin." Dr. Olbers phrophezeit ihr einen nassen Tod, indem ein Komet durch Druckkraft alles Wasser in die Höhe treiben und die Erde darin ersaufen wird — in 220 Millionen Jahren etwa. Wer hat nun Recht? — Ich wünsche, lieben Leser, daß Euer Leben und Eure Geduld so lange währen möge, daß Ihr die Entscheidung abwartet! —

₊ In Berlin existiren 12 Stickmuster-Verleger, und diese musterhaften Herren beschäftigen ungefähr 10 Kupferstecher und mindestens 2000 Coloristen; wie viel Damen, ist nicht zu ermessen. Hierbei wird die Notiz nicht uninteressant sein, daß dieses Gewerbe erst seit zehn Jahren betrieben wird, und zwar in keiner andern Stadt der Welt so schwunghaft, wie in Berlin. Die Herren Wittich, der erste Unternehmer, Herz und Wegener, Devrient, Nicolai u. A. versenden fortwährend eine ungeheure Anzahl ihrer höchst geschmackvollen Stickmuster nach allen Seiten der civilisirten Welt, und haben wenigstens für's Erste keine Concurrenz zu fürchten, da ihre Preise auf das Billigste gestellt sind, und namentlich die Anlernung der Coloristen ihre großen Schwierigkeiten hat. In Wien z. B. ist eine Fabrik dieser Art entstanden, die aber höchst wahrscheinlich bald wieder eingehen wird, da ihre Muster total geschmacklos und unsauber colorirt sind. So sticken denn alle Damen, selbst die über dem Ocean, nur nach Berliner Mustern.

₊ Die Dresdener haben kürzlich zwei neue Opern, welche beide geborne Dresdener zu nennen sind, gesehen. Die eine war „Czerni Georg," welchen schändlichen Vatermörder der Oberhofmeister Boromäus v. Miltitz zur Hauptfigur des selbst geschriebenen Stückes gewählt, und dieses auch in Musik gesetzt hat; das Publikum nahm beides kalt auf, und noch ist keine zweite Darstellung desselben erfolgt. Einer freundlichern Aufnahme erfreute sich die andere Oper: „die Neuvermählte;" der Text war nach dem Französischen bearbeitet, von der Prinzessin Amalie geliefert, und die Musik von dem Musikdirektor der Dresdener königlichen Kapelle, Herrn Rastrelli. Der Inhalt des Stücks erinnert an Raupach's „Schule des Lebens," oder an die alte „bezähmte Widerbellerin," was jedoch dem gefälligen Eindruck desselben eben nicht nachtheilig war.

₊ In W... lebt ein Arzt, der nur Patienten aus dem höhern Adel übernimmt. Unglücklicherweise befördert er aber viele seiner Patienten nach jener Welt. Ein Witzbold sagte daher: Der Doctor will unsere Stadt zur Schweiz machen, woselbst es keinen Adel giebt.

₊ Die Worte sind das den Gedanken, was die Einfassung den Diamanten. Ein kluger Juwelier macht sie nur ganz schwach, damit die Edelsteine nicht unnütz verdeckt werden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 43.



Am 9. April 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Mäßigkeit im Essen und Trinken.

Sollen mäßig genossene Speisen und Getränke wohl bekommen, so muß man bei ihrem Genusse Folgendes beobachten.

1) Man esse langsam, zerkaue die Speisen gehörig, und hüte sich, Kerne oder sonstige harte Sachen in den Magen zu bringen. Da grobtheilige Genüsse den Magen beschweren und Unverdaulichkeit herbeiführen, so ist die Lehre der Alten: „Wer nicht gut kauet, nicht gut verdauet,“ wohl zu beherzigen. Viele befinden sich einzig deßhalb nicht wohl, weil sie zu geschwind essen, und nicht dafür sorgen, daß die Speisen gehörig mit Speichel vermischt werden.

2) Man sei heiter und ruhig bei Tische, entferne alles Leidenschaftliche aus sich, und überlasse sich nicht dem Nachsinnen und Nachdenken. Vermöge des Zusammenhanges der Nerven untereinander leidet der Magen und die Verdauung, ja durch Unruhe und Leidenschaften wird selbst der Grund zu Krankheiten gelegt. — Nach einer heftigen Gemüthsbewegung, z. B. nach Zorn, Schreck, Angst und dergl., esse man nicht, sondern warte damit so lange, bis der Geist wieder in völliger Ruhe ist, das Blut gelassen läuft, und wieder in seinem natürlichen Gange ist. — Heiterkeit und Frohsinn verstärken die Eßlust und Verdauungskraft, und selbst ein kleines Uebermaß schadet dann nur wenig; desto mehr aber bei Unmuth und Traurigkeit. Das Gesagte gilt auch beim Trinken; besonders ist Kafe auf den Aerger höchst schädlich.

3) Man halte im Essen und Trinken eine gewisse Ordnung. Durch unregelmäßiges Essen wird der Magen immer auf's Neue gereizt, und dadurch geschwächt. Man bleibe bei der eingeführten Mittags- und Abend-Mahlzeit, und esse Morgenbrot nur, wenn man durch wirklichen Hunger dazu getrieben wird. Es wird so der Magen, der alle Tage gehörig gereinigt wird, unglaublich stark erhalten. — Friedrich Nicolai erzählte einst, daß er in einem Kloster in Baiern ungewöhnlich alte Mönche angetroffen, und zugleich erfahren habe: „Der ihnen Allen wohlbekannte Grund dieses hohen Alters liege einzig und allein in dem alltäglichen Morgenfasten vor dem Frühstück.“

4) Man trinke während der Mahlzeit nicht, am wenigsten Wasser oder Bier, weil der Magen dadurch ausgedehnt und geschwächt wird. Dies gilt besonders nervenschwachen, mit schlechter Verdauungkraft versehenen Menschen, die saures Aufstoßen und Sodbrennen darnach bekommen. Durch Nichttrinken bei Tische können sie sich heilen. — Kindern schadet das Trinken während des Essens weniger, weil ihr Magen wärmer ist. Eine Stunde nach Tische, oder, wenn man einen geschwächten Magen hat, noch etwas später, bekommt das Trinken am besten. In dieser Zeit verdünnt es, mäßig genossen, die Speisen im Magen, und vermehrt den Speisesaft zum Uebergange in die Gedärme; wird aber das Getränk dann noch reichlicher als nöthig genossen, so räumt und wäscht es den Magen auf und beschleunigt die Verdauung. Aus diesem Grunde ist es denn auch rathsam, nach starken Mahlzeiten viel Wasser zu trinken, weil der Magen wenigstens bald von seiner Last befreit, und die Verdauung beschleunigt wird.

5) Nach starker Bewegung, oder im vollen Schweiße, gehe man nicht zu Tische, sondern warte die Zeit ab, wo man ruhiger geworden.

6) Man genieße niemals heiße Speisen, und trinke nie heiße Getränke. Nicht zu gedenken, daß man den Zähnen, der Zunge, dem Schlunde und der Speiseröhre dadurch höchlich schadet, leidet auch der Magen sehr dadurch. Viele Magenübel, die oft gar nicht wieder wegzuschaffen sind, selbst den schrecklichen Magenkrebs, schreibt man heiß genossenen Speisen und Getränken zu; wie denn auch Menschen plötzlich dadurch den Tod fanden, daß sie heiße Sachen verschluckten. — Gedörrtes Obst pflegt am längsten heiß zu bleiben. — Unvorsichtiges Verbrennen des Mundes lindert übrigens kalte Milch, wenn man sich damit ausspült.

7) Wenn man Mittags eine gute Mahlzeit gehalten hat, so esse man Abends wenig, und nur dann, wenn sich Eßluß zeigt. Schon viele schwächliche und kränkliche Personen wurden dadurch von ihrem Uebel erlös't, daß sie des Abends und früh gar nicht, oder nur wenig aßen, so daß bis zur Schlafzeit die Verdauung beendet war. — Der starken Abendmahlzeiten wegen sind so viele vornehme Leute immer kränklich, und können der Carminative und Magenmittel nicht entbehren, die sie denn allmählig aufreiben und nicht alt werden lassen.

8) Nach dem Essen ist heftige Bewegung, — wie völlige Ruhe — schädlich. Erstere macht Schwindel, Uebelkeit, und im ärgeren Falle Schlagflüsse, und letztere schadet dadurch, daß besonders beim Liegen das Blut sich zu sehr nach dem Kopfe drängt. Die alte Schule hat hier schon einen guten Weg eingeschlagen, indem sie lehrt:

„Nach dem Essen sollst Du stehen, oder tausend Schritte (versteht sich, langsam) gehen;" doch ist das Stehen mit abwechselndem Geradesitzen wohl das beste. — Lesen und Schlafen nach Tische, schadet den Augen, und hindert die Verdauung.

Kajütenfracht.

— Freitag, den 5. April, Nachmittags um 2 Uhr, lösete sich das Eis bei Rückforter Wachbude und ging bis Rückforter Schanze, wo es wieder, dick aufgepackt, stehen blieb, dergestalt, daß von dort ab bis Ganskrug große Eismassen im Strome lagen. Bei Triangel und dem rothen Kruge rückte das Eis von neuem weiter, blieb jedoch bald wieder stehen. Ein zuverläßiger Mann aus Kaldowe schreibt, daß das Eis in der Stadt (Marienburg) Häuser und Mauern umgeworfen hat. — Sonnabend, den 6. April. In der Nacht ging die Hälfte des zwischen Rückforter Schanze und Ganskrug aufgepackten Eises fort, es blieb aber ein Theil davon noch unterhalb Ganskrug stehn. Um 11 Uhr Vormittags ging das Eis von Triangel bis Rückforter Wachbude fort, bis auf eine Eistafel, welche sich unterhalb Siegeskranz queer über den Strom legte, jedoch den Eisgang nicht hemmte, welcher ununterbrochen auf der Nehrungschen Seite hinter der Krakauer Kämpe seinen Fortgang behielt; Nachmittags ging das Eis vom weißen Kruge bis Triangel auf diesem Wege davon. — Sonntag, den 7. April. Nach eingehenden Berichten ist das bei Montauer Spitze in der Weichsel aufgepackt gewesene Eis gestern in Gang gekommen und bei Dirschau vorbeigegangen. Angekommene Schiffer berichten, daß das polnische Eis ganz fortgegangen, also von Polen bis Dirschau offenes Wasser ist. Bei Letzkauer Wachbude hat gestern das Eis gerückt, und es ist eine Blänke von 150 Ruthen entstanden. Auch bei dem rothen Kruge hat sich Bewegung im Wasser gezeigt; es giebt also nur noch von Dirschau bis zum weißen Kruge Eis, jedoch ist auch dieses durch viele offene Stellen unterbrochen. Seit Mittwoch Abends ist in Danzig und dessen Umgegend das Gerücht verbreitet gewesen, daß bei Käsemark Gefahr obgewaltet, Mistkasten geschlagen wären u. dgl. Hievon ist auch nicht ein Wort wahr und in der That zu bedauern, daß viele wackere Menschen durch diese Unwahrheit in Angst und Schrecken versetzt worden sind. Das Wasser ist seit gestern Nachmittags etwa 2 Fuß gefallen, und die Aussendeiche sind meistens wasserfrei. Nachmittags ging auch die vorgelegte Eistafel am Siegeskranz und alles Eis bis zum rothen Kruge, später bis zum Eschenkruge, fort. Nach den spät Abends am 7. eingegangenen Nachrichten war also nur von Letzkauer Wachbude bis Eschenkrug Eis vorhanden, jedoch von vielen großen Blänken unterbrochen. Die Elbinger Weichsel ist am 5. bis Schönbaum frei geworden; weitere Nachrichten fehlen. Der Wasserstand ist niedrig und ein Theil der Aussendeiche trocken. — Am 8. April Morgens. Seit gestern Nachmittags ist das letzte Eis von Letzkauer Wachbude bis Eschenkrug in Gang gekommen und läuft, zum Theil durch die Elbinger, zum Theil durch die Danziger Weichsel, ruhig und bei niedrigem Wasserstande ab.

— Das nach Baierischer Art fabricirte Bier, welches das Mitglied des hiesigen Gewerbevereins, der Brauherr Drewke, anfertigen läßt, findet immer mehr Absatz. Der Herr Fabrikant hat sich eigends einen Braumeister aus Baiern kommen lassen, so daß dieses Bier ein ächt Baierisches zu nennen ist. Die Lagerung desselben geschieht in einem der tiefen Gewölbe der Bastion Elisabet, es wird dort gegen jede Lufteinwirkung in großen Gefäßen aufbewahrt. So kann es bei vollkommen gleicher Stärke, und wahrscheinlich sich verstärkend, für mehre Jahre lagernd erhalten werden. In mehren Cirkeln vertritt es jetzt die Stelle des schädlichen Rums, und anstatt wie dieser die Kopfnerven abzuspannen, dient es dazu, die gesellschaftliche Heiterkeit zu vermehren und eine stärkende Kraft auf die Nerven, nährend, auszuüben; in kleinen Gaben ist es besonders in der Schwindsucht zu empfehlen. Auch kann und wird dieses Bier mit der Zeit ein Handelsgegenstand für das Ausland werden, denn es hat ja schon die Linie passirt und sich angenehm trinkbar bewährt. Wenn auch mehre hiesige Brauherren recht wohlschmeckende Getränke herstellen, so ist doch dieses Baierische Bier in Geschmack von keinem übertroffen worden. Und wenn alle Mitglieder des hiesigen zahlreichen Gewerbevereins sich so wie Herr D. bestreben möchten, mit Aufopferung die Belebung der Industrie zu bewirken, dann würde so mancher Erwerbszweig entstehen, von dem bis jetzt nur noch die fernste Idee vorhanden ist. Mögen alle diejenigen, welche noch bis jetzt dieses angenehme Süßbitterbier nicht geschmeckt haben, doch einen Versuch machen, und es aus dem Lokal der Gewerbe-Börse, dem Schützenhause, sich holen lassen, woselbst es in kleinen Flaschen gefüllt jederzeit zu haben ist. Durch gute Biere allein kann der Zweck des Enthaltsamkeits- und Mäßigkeits-Vereins befördert werden. Wir hoffen, daß es nur einer kleinen Erinnerung bedarf, um auch in Häusern, wo der Wein, dieses fremde Erzeugniß, eine Hauptrolle spielt, dem einheimischen Baierischen Bier eine gute Aufnahme zu verschaffen, und gewiß wird, wenn es stärkern Absatz erhält, auch der Preis desselben ermäßigt werden können, obschon, wenn man die Stärke und das Oel dieses Getränks erwägt, es eigentlich nicht theuer zu sein scheint. (Mehre Mitglieder des Gewerbevereins.)

Stückgut.

Mit den Empfehlungen geht es manchmal übel. Kaum ist eine anscheinend vorzügliche Sache publizirt, als man sich auch von vielen Seiten beeilt, das Anempfohlene als gewöhnlich darzustellen und die Sache anzufeinden. So ists auch mit der angepriesenen **Acacia caragara** (Sibirischer Erbsenbaum) ergangen. Diese soll die seit 50 Jahren in ganz Europa bekannte **Robinia caragana**, früher **Acacia sibirica**, bei uns gewöhnlich gelbe Akazie genannt, sein. Die ächten Akazien dürften schwerlich im Petersbur-

ger Klima fortkommen, sie sind sämmtlich Bewohner von Neuholland, Brasilien und den Südseeinseln. Dieser Baum entspricht keiner der gerühmten Eigenschaften; seine Schootchen sind so winzig klein, wie der Kiel einer Krähenfeder und etwa 1/2 Zoll lang; die Samenkörner nicht größer als ein Hanfsamenkorn und müssen einzeln abgepflückt werden, weil die Stengel sehr fest an den Zweigen sitzen, so daß ein recht fleißiger Mann 8 Tage Arbeit hätte, um einen Scheffel Samen zu gewinnen, folglich würde der Arbeitslohn höher kommen, als ein Scheffel Felderbsen, wovon die schlechtesten noch Leckerbissen gegen die Sibirischen Schooten sind, indem die Schlaube (Hülse) 2/3 der Bestandtheile ausmacht. Das feine gefiederte Laub, welches ein Baum von mittlerer Größe liefert, kann man, getrocknet, auf 2 Hände voll annehmen. Zu Hecken taugt er gleichfalls nicht, indem er unten stets die Zweige und das Laub in späteren Jahren verliert. Für Chausseebäume ist er ganz unpassend, seines spärlichen Wuchses wegen, und durch seinen dichten Schatten hindert er das Austrocknen der Wege: seiner dichten Krone wegen kann er auch dem Winde nicht widerstehen. Seine größte Höhe ist nur 3 Klafter oder 18 Fuß.

Provinzial-Korrespondenz.

Königsberg, den 3. April 1839.

Zufolge einer von hier aus vor kurzem gegebenen Nachricht, das hiesige Theater betreffend, wird es nicht überflüssig sein, der Wahrheit gemäß, in diesen Blättern zu berichtigen, und besonders auch zugleich dem Königsberger Publikum seinen Irrthum zu benehmen: daß nemlich in der Benefizvorstellung der Fräul. Ackermann (am 22. März) keineswegs dieselbe von Hrn. und Mad. Reichel unterstützt worden ist; sondern daß sich diese hier bei uns allgemein hochgeschätzte, brave Sängerin, in die Nothwendigkeit gesetzt sah, dies Mal ihr Benefiz, wenn sie dessen nicht etwa ganz und gar verlustig gehn wollte, in Theilung mit der Direction und mit Hrn. und Mad. Reichel zu geben. Von der Direction wurde dem Fräul. Ackermann nach den Oster-Feiertagen durchaus ein Benefiz zu geben verweigert (wahrscheinlich wohl der vielen Gastrollen wegen von Fräul. v. Hagn!?—). Daß nun aber ferner noch, in eben jener Nachricht es besonders gerügt wird, Fräul. A. habe an jenem Abend etwas von ihren Gesangspiecen (im 2. Act) ausgelassen, wird jeder Unparteiische gewiß sehr gerne selbst entschuldigen, wenn man bedenkt, daß dieses Benefiz in jeder Hinsicht, trotz dem Gastspiel des Hrn. und der Mad. Reichel, (Prinzessin von Navarra, und Oberseneschall, in Johann von Paris) nur sehr mittelmäßig, ja man könnte sagen, wohl schlecht für sie ausfiel. Daß unter solchem Verhältniß Fräul. A. wohl nur sehr mißmuthig werden mußte, und sie allen Muth und jede Lust für diesen Abend verlieren konnte, dieses alles kann dieser Dame wohl nicht weiter zum Vorwurf gereichen. Fräul. A. hat dem hiesigen Publikum schon zu oft und zu viele Beweise gegeben von ausdauernder Thätigkeit und steter Bereitwilligkeit, der Direction in so manchen Verlegenheiten mit ihrem schönen Talent zu nutzen, so viel es nur immer in ihren Kräften stand. Leider haben aber diesen Winter mehre Beneficianten unserer Bühne kein günstiges Schicksal gehabt. Mad. Hübsch d. j., erste Liebhaberin, hatte von ihrem Benefiz (am 25. März) auf ein neues Stück, kaum sich 20 Thlr. zu erfreuen. Selbst Mad. Reichel hat zwei Mal schon vor einem gänzlich leeren Hause gesungen. — Die Verhältnisse unserer Bühne scheinen sich, so wie man erfährt, wiederum sehr ungünstig zu gestalten, und dann bleibt es wohl, bei so trüben Aussichten, für die Mitglieder eine schwere Aufgabe, den guten Muth und die Lust und Liebe für die Kunst sich zu erhalten.

Wilh. Ed. Schütz.

Thorn, den 5. April 1839.

Das plötzliche Anschwellen der Weichsel hat hier zwar keinen weitern Schaden verursacht, hemmt indessen noch fortdauernd die rasche Verbindung zwischen beiden Stromufern. Unser Eis ist verschwunden, und die einzelnen Ueberbleibsel, die noch hin und wieder vorüberschwimmen, sind kaum der Rede werth. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß in Folge einer augenblicklichen, aber nicht anhaltenden Stopfung des Eises, sich der Strom plötzlich auf seinen sonst geringern Arm jenseits der Bazard-Kämpe warf, wodurch dort das seit Menschen Gedenken kaum gehörte Wegreissen von 6 Jochen der Brücke herbeigeführt wurde. Obgleich das Wasser fortdauernd hoch ist, so fürchten wir dennoch nichts, hören aber mit Bedauern, daß unterhalb des Stromes Schaden durch Durchbrechung der Dämme angerichtet sein soll. Der Wasserstand am Pegel ist heute Abend 13 Fuß hoch, und die Wiederherstellung der Brücke erst binnen einigen Wochen zu erwarten. — Wir beklagen hier den Verlust eines jungen, hoffnungsvollen Mannes, des Unteroffiziers von Conradi, der im Begriff war, einen hier angekommenen Oberkahn zu besehen, von einem Brett hinabfiel und bei der Größe des Wassers ohne Rettung ertrinken mußte; sein Leichnam ist bis heute noch nicht aufgefunden. — In Verfolg der frühern Benachrichtigung, daß ein desertirter Rekrut des hier stehenden Regiments einen Hirtenknaben von 17 Jahren bis fast zur Tödtung gemißhandelt und fast gänzlich um's Leben gebracht hat, möchte hier die Anführung an ihrer Stelle sein, daß der schwer Verwundete nunmehr fast völlig hergestellt ist, aber sich immer noch in Verpflegung des hiesigen Krankenhauses befindet; alle Nachforschungen nach dem entwichenen Mörder sind bis jetzt fruchtlos gewesen, und er hat sich auch der Justiz im benachbarten Polen zu entziehen gewußt. Einem anderen Deserteur von hier, einem Sträfling Leszak, ward im Großherzogthum Posen ebenfalls vergeblich nachgespürt, derselbe soll nach nicht trüglichen Nachrichten, bereits an 7 Kirchendiebstählen Theil genommen haben. Noch bemerkenswerther ist der Umstand, daß in dieser Jahreszeit der Tod ungewöhnlich viele Menschen hinrafft, ohne daß man eben sagen könnte, daß Epidemien herrschen. — Dem Erscheinen der Vogtschen Schauspielergesellschaft, von Bromberg aus, sehen wir hier mit gespannter Erwartung entgegen.

C. M.

Memel, Ende März 1839.

Seit der jeden Kaufmann electrisirenden und dem Handel neuen Impuls gebenden Wiedereröffnung der Schiffahrt entglitten zum Palmsonntage im Ganzen 31 Schiffe unserm Hafen. Davon waren 23 mit Holz, 3 mit Leinsaat, 1 mit Flachs, 1 mit Roggen, 2 mit verschiedenen Getreidearten beladen, 1 führte Ballast. Eingegangen sind 6 Schiffe, von denen 3 Steinkohlen und 3 Ballast uns zuführten. Die Preise des Getreides werden matter. Das Viehsterben erstreckt sich bis hinter Wilna, laut authentischen mir brieflich mitgetheilten Nachrichten; doch ist es nur der Hunger und keine Seuche, der viele Landleute bereits verarmen ließ. — Die Witterung fängt Gottlob an, frühlingsmäßig zu werden, und die Lerche trillert ihre süßen Töne. Fast war dies nicht zu erwarten, denn der 7te März brachte uns den größten Frost des ganzen durchlebten Winters mit 18° R. — Auf den 11. d. M. stürzte ein Schneidemüller in der Nacht vom obersten Gerüste der ihm anvertrauten Mühle herab und verschied wenig Stunden darauf. — Die Vorstellungen der Kunstreitergesellschaft des H. Brilloff sind nicht erheblich. Von ausgezeichneten Rossen Nichts. Die Pantomime ist schlecht. Der Jongleur brav. Lebet wohl! — Heute, wie angezeigt, die letzte Vorstellung. — Es ist hier eine Formenlehre der französischen Sprache erschie-

nen, die überall empfohlen wird. Sie enthält viel Neues, aber wie der Dichter sagte: „das Gute ist alt und das Neue taugt nicht viel!" — Am 14. d. wurde die sterbliche Hülle eines Biedermannes von hier zur Ruhe geleitet. Es war dies der am 7. 10 Uhr Abends im beinahe vollendeten 63. Lebensjahre entschlummerte Kommerzienrath Muttray, den seine Verdienste um unsre Stadt und den Staat im Allgemeinen zum Ritter des eisernen Kreuzes am weißen Bande und des rothen Adlerordens 3ter Klasse beförderten. Sein Lob tönt aus dem Munde jedes Einzelnen, und seine Leichenfeier wurde durch halb Memel, das freiwillig dem Zuge folgte oder voranging, verherrlicht. Wir haben an diesem umsichtsvollen Kaufmanne, gutgesinnten Bürger und herzlichen Menschen eine der schönsten Zierden unserer Stadt verloren. Sanft ruhe seine Asche! — Unser Mäßigkeitsverein zählt 304 Individuen, von denen wirklich 19 der Stadt Memel angehören! — Die Sparkasse unsrer guten Stadt besitzt 54,957 Rtlr. 2 sgr. 5 pf., die noch disponibel sind. — Die Eisdecke auf dem Haffe ist schon so schwach, daß am 18. d. ein Fuhrmann, der 40 Schfl. Saat an Bord eines hier im Eise liegenden Schiffes fuhr, einbrach. Es ward indeß Alles gerettet. — Vor Kurzem geht ein Jude, der hier zwei alte Uhren eingeschachert, heimlich nach Rußland zurück. Er wurde ertappt, und als man die Taschenuhren bei ihm vorfand, antwortete er auf Befragen, „wo er sie her habe?": Ich bin ein Uhrmacher und besuche meine Kunden längs der Grenze. Er ward in Folge seiner Paßlosigkeit auf das nächste russische Zollamt gebracht, wo er nochmals versicherte, Uhrmacher zu sein. Sofort giebt man ihm eine Uhr, die er zur Stelle untersuchen muß, und da seine Nichtkunde in dieser Kunst an den Tag kam, ward er zu einem unfreiwilligen Bewohner und Kostgänger der Frohnfeste zu Telschen kreirt. — Aus Wilna sind bereits viele, der demagogischen Umtriebe überführte polnische Edle nach Sibirien deportirt und Einer sogar, ein Herr v. K.......i vor etwa vier Wochen auf den Spruch des Kriegsgerichts daselbst füsilirt worden. — Klumpfüße werden durch einen sehr geschickten Arzt hieselbst durch Operation aufs vollkommenste in die normale Lage gebracht und viele Kuren haben seinen Ruf bekundet. Auch zeichnet sich Einer unsrer höchst geschickten Aerzte als Oculist vortheilhaft aus. Beide werden häufig in das benachbarte Rußland gerufen, wo die größte Hochachtung ihren Kenntnissen gezollt wird. E. A.

Schiffspost.

Herrn J. F. Bitte um den Schluß des Botho. — Der Aufsatz gegen Feodor kann nicht aufgenommen werden.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.